

Interview

Klima, COVID-19, Hochwasser – Wie geht Politikbeschleunigung durch Konflikt?

Ein Interview mit Gregor Hagedorn, Initiator und Mitbegründer von Scientists for Future Deutschland (S4F)

Scientists for Future (S4F) ist ein überparteiliches Netzwerk von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zur Unterstützung der Schülerbewegung Fridays for Future. Gregor Hagedorn, Akademischer Direktor am Museum für Naturkunde in Berlin, hatte im Frühjahr 2019 den Anstoß zur Gründung gegeben. Im Interview mit Angela Mickley erläutert er, wie weltweit tausende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Diskrepanz zwischen gesichertem Wissen über menschengemachte Klimaänderung und unzureichenden Maßnahmen der Verursacherländer als massiven Konflikt mit ihrer bürgerlichen Verantwortung in der Gesellschaft erlebten und aktiv wurden.

Herr Dr. Hagedorn, Sie haben mit Scientists for Future (S4F) eine weltweite wissenschaftliche Unterstützung für Fridays for Future ins Leben gerufen. Wie kam es dazu?

S4F wurde Ende Januar 2019 konzipiert, da gab es die Demonstrationen der Fridays for Future seit etlichen Monaten. Zuvor freute ich mich genau wie viele Kolleg:innen vor al-

lem darüber, wie die bedrohlichen Folgen der Erderhitzung und des Biodiversitätsverlustes endlich verstärkt diskutiert wurden. Greta Thunberg schaffte es, Wahrheiten, die wir als Wissenschaftler schon lange zu vermitteln versuchten, neu, klar und authentisch zu sagen. Aber bis Januar 2019 sahen wir zunächst keine Notwendigkeit, etwas anderes zu tun, als wir es seit Jahren taten. Wir bewunderten einfach die sachliche und emotionale Kommunikationsfähigkeit der beteiligten jungen Menschen, die besser wahrgenommen wurde als unsere eigene Arbeit.

Halfen dabei Thunbergs Zuspitzungen wie „Euch gehen die Entschuldigungen aus und uns die Zeit!“?

Volle Zustimmung – die prägnanten Formulierungen sind ein Teil des Erfolgs. Ich finde dabei besonders die Offenlegung der beteiligten Parteien wichtig, das „Euch“ und „uns“. Neben dem Konflikt zwischen armen und reichen Ländern gibt es eben auch einen Konflikt zwischen alten und jungen Menschen. Einerseits sitzen wir zwar alle in ei-

nem Boot, müssen wir alle etwas ändern. Andererseits verdeckt diese Sichtweise aber den fundamentalen Generationenkonflikt zwischen den Menschen, die jetzt von einer Verschiebung von Anstrengungen in die Zukunft und Konsum auf Pump profitieren, und denen, die dafür später zahlen oder unter den nicht mehr zu bewältigenden Folgen leiden müssen. Die Benennung dieses Konfliktes ist natürlich problematisch – man kann die Trennlinie nicht einfach anhand des Alters ziehen. Dennoch ist es m.E. ein entscheidender Schritt, diesen Konflikt zu benennen und die Handlungsanreize einer Mehrheit der älteren Menschen (die in den meisten europäischen Demokratien durch ihre Stimmübermacht die Politik bestimmen) offenzulegen. Ich sage hier bewusst Anreize, da Wahlentscheidungen komplex sind. Alte Menschen stimmen natürlich nicht automatisch gegen die Interessen junger Menschen.



Dr. Gregor Hagedorn,
Initiator und Mitbegründer
von Scientists for Future
Deutschland (S4F)

reduziert wurden. Erst durch die Aussprechbarkeit wird dann eine Konfliktbewältigung ermöglicht.

Das vielleicht wichtigste Tabu entstand aus der Verengung von Gesprächen über Erderhitzung auf persönliche Schuld. Dies war nicht richtig, aber es entsprach der Übung, Handlungsmöglichkeiten auf persönliche Konsumänderung oder gar -verzicht einzuengen. Ein offenes Gespräch, das anerkennt, wie beschränkt die persönlichen Möglichkeiten sind, und dass wir gesellschaftliche Lösungen benötigen, war nur schwer möglich. Ich hatte früher manchmal gescherzt, ein Gespräch mit Freunden und Nachbarn über Risiken von Klimawandel, Artensterben und fehlende Nachhaltigkeit sei ungefähr so beliebt, wie ein Angebot, doch einmal über eigene abweichende Sexualpraktiken zu sprechen.

Die Eingrenzung von Überkonsum, Schwächen und Gedankenlosigkeit ist natürlich ein Teil der Lösung. Aber diese Lösung müssen wir gemeinsam und gesellschaftlich gestalten, nicht im Einzelkampf, nicht indem wir Menschen ein schlechtes Gewissen einreden, wenn sie es nicht schaffen, gegen einen reißenden Strom anzuschwimmen. Dass man heute ohne belächelt zu werden, über systemischen gesellschaftlichen Wandel sprechen kann, von Abgaben oder Verboten zur Verhinderung der „Externalisierung“ von

In der Konfliktdiagnostik kennen wir das Phänomen der langfristigen Vermeidung einer Auseinandersetzung, sich also dem Konflikt nicht stellen wollen, sondern ihn unterschwellig austragen. Was bewirkte hier eine weitere Eskalation?

Es ist in Konflikten immer gut das Gemeinsame zu benennen. Aber auch das Trennende muss ehrlich auf den Tisch. Erst dann kann man Konflikte lösen. Das bedarf unter Umständen zunächst einer Eskalation.

Ich glaube, dass in vielerlei Hinsicht Beziehungskrisen ein gutes Analog zur gesamtgesellschaftlichen Nachhaltigkeitskrise sind. Nicht-Wahrhaben-Wollen, Beschönigung, Konfliktvermeidung, Stellvertreter-Konflikte, Prokrastination, Tabuisierungen – all dies kommt in persönlichen ebenso wie in gesellschaftlichen Beziehungen vor.

Inwieweit spielen Tabus hier eine Rolle?

Nach meinem Eindruck gab es viele Tabus, welche erst durch die Konfliktbereitschaft von Fridays for Future stark

Kosten durch die Wirtschaft bis hin zu einem bedingungslosen Grundeinkommen, ist ein großartiger Fortschritt, der durch die Bereitschaft zum Konflikt möglich wurde.

Ein weiteres großes Tabu war der bereits angesprochene Generationskonflikt. Vorige Versuche hierüber zu sprechen, z.B. von der Generationen Stiftung oder der Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen, stießen auf starken Widerstand.

Und schließlich: Es gab ein Tabu, die jahrzehntelange Erfolglosigkeit der „Guten“ anzusprechen. Ich meine die Kräfte in Politik, Staat, Wissenschaft und den NGOs, die sich große Verdienste erworben haben. Ohne ihre Arbeit wären wir nicht, wo wir sind. Aber sie hatten sich auch daran gewöhnt, Fortschritt nur in einem neoliberalen Denkraum, im Schneckentempo und ohne Zumutungen zu denken. Das eigene Versagen einzugestehen, kann befreiend wirken und neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Zumindest bei den Umweltverbänden und einigen wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Beratungsorganisationen sehe ich sehr positive, befreiende Entwicklungen. Auch dies ist ein Produkt der Konfliktbereitschaft der neuen Klimabewegung.

Zurück zur Gründung von S4F – wie ging es weiter?

Anfang 2019 äußerte sich die Diskrepanz zwischen dem Stand der Wissenschaft und der öffentlichen Rezeption darin, dass Journalist:innen und Politiker:innen öffentlich behaupteten, die jungen Leute „hätten keine Ahnung“, sollten erst einmal etwas lernen, studieren und könnten erst dann mitreden. Genau diejenigen Kräfte, welche seit Jahrzehnten mit großer Selbstgewissheit aktiv Klimakrisen verharmlosten, reklamierten den wissenschaftlichen Konsens für sich. Jetzt sahen wir uns als Wissenschaftler:innen in der professionellen Verantwortung, aktiv darauf hinzuweisen, dass Schüler:innen und Student:innen die wissenschaftlichen Konsensberichte mit bemerkenswerter Korrektheit lasen, während der politische und journalistische Mainstream die Berichte offenbar nicht verstand.

Es genügte hier nicht mehr, unsere Fachkenntnis für die nötigen Entscheidungsprozesse als passives Angebot zur Verfügung zu stellen. Wir sahen uns verpflichtet, aktiv auf die Dringlichkeit entschlossenen politischen Handelns hinzuweisen. Der Grundsatz war: Wissenschaft will sich nicht in parteipolitische Debatten einmischen. Wissenschaft muss aber ausdrücklich Fehlwahrnehmungen berichtigen, auch wenn ein solches gesellschaftspolitisches Engagement als parteipolitische Einmischung missverstanden werden kann.

Ende Januar 2019 schrieb ich daher engagierte Kolleg:innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz an. Sollten wir als Wissenschaftler:innen die fachlichen Annahmen der Klimastreik-/Fridays-for-Future-Bewegung unterstützen? Meinen ersten Entwurf entwickelten wir gemeinsam zu der grundlegenden Stellungnahme und Faktensammlung. Wir wiesen auf die wissenschaftliche Korrektheit der den Forderungen von Fridays for Future zugrunde liegenden Annahmen hin, auf ihre korrekte Interpretation der IPCC Berichte. Zusammen mit einer Reflektion unserer Rolle und der Liste der Unterschreibenden wurde dies später auch als *Hagedorn et al. 2019* in einem wissenschaftlichen Journal veröffentlicht.

Wir haben dabei aktiv unsere Doppelrolle als Wissenschaftler:innen und Bürger:innen akzeptiert, sind aber gleichzeitig der Wissenschaftlichkeit treu geblieben.

Zudem waren wir relativ mutig in der Wahl unserer Mittel. Eine kampagnenartig geplante innerwissenschaftliche Unterschriftensammlung ist äußerst ungewöhnlich. Wir begannen mit rein innerwissenschaftlichen Kommunikationswegen und hatten damit zum Zeitpunkt der Pressekonferenzen in Deutschland, Österreich und der Schweiz am 12.3.2019 bereits 12.000 Unterschriften erreicht. Erst danach begannen wir die Kampagne über soziale Medien und verdoppelten die Zahl innerhalb von drei Tagen, bis zum großen Klimastreik am 15.3.2019.

Ein glücklicher Zufall war, dass *Christian Lindners* Team seine Aussage „man solle den Klimaschutz den Profis überlassen“ zwei Tage vor unserer Pressekonferenz mit der Aussage präziserte: „Profis meint hier nicht ‚Politiker‘ oder ‚Erwachsene‘. Sondern die Wissenschaftler, Ingenieure. Die

sollen über eine Auswahl der besten Mittel entscheiden, Klimaschutz zu erreichen.“

Wir haben dann die Unterschriftensammlung 10 Tage nach der Pressekonferenz beendet – auch weil wir völlig erschöpft waren. Nach sorgfältiger Prüfung konnten wir am Ende knapp 27.000 Unterschriften verzeichnen.

Was haben die Scientists for Future befürchtet, wenn sie nicht handeln?

Wir befürchteten ein Weiter-so der öffentlichen Verdrehung wissenschaftlicher Erkenntnisse und des Verschiebens nötiger Entscheidungen – wie in den Jahrzehnten zuvor. Die Konsequenzen daraus wären, dass wir viel zu spät reagieren und zu Kaskaden von Katastrophen kommen, die unsere Gesellschaftsform an den Rand des Zusammenbruchs bringen könnten. Hierzu mussten wir nicht die bereits sehr gut informierten Expert:innen in den Ministerien erreichen, sondern vor allem die Wahlbevölkerung.

Welche anderen Konflikte haben Sie verschärft und welche vermieden?

Wir haben, durch unser Beharren auf Wahrnehmung der wissenschaftlichen Erkenntnisse, die heutigen Konflikte verschärft, um die schon sichtbaren Konflikte von morgen noch entschärfen zu können. Das BVerfG bestätigte im Mai 2021 in mehreren Klagen zum Klimaschutzgesetz eine Pflicht zur Abwägung heutiger und künftiger Freiheiten und bezieht sich dabei ausdrücklich auf die – von ihm sorgfältig recherchierten – wissenschaftlichen Erkenntnisse. Das ist die Leistung sehr vieler Akteure, zu der wir auch ein wenig beigetragen haben.

Aber auch innerwissenschaftlich gibt es natürlich Konflikte zur gesellschaftspolitischen Rolle von Wissenschaftskommunikation. Ich freue mich daher besonders über viele Rückmeldungen von Kolleg:innen, die zunächst ablehnten, aber jetzt unterzeichnen würden.

Tausende von Wissenschaftler:innen arbeiten in Beratungsgremien für Regierungen und Unternehmen. Das ist allgemein akzeptiert. Aber wenn Wissenschaftler:innen sich direkt an die Bevölkerung wenden oder eine Bewegung wie Fridays for Future pro bono fachlich beraten, werden sie als Aktivist:innen abgestempelt.

Indem wir in diesen Wahrnehmungskonflikt hineingehen und dabei sorgfältig reflektierend kommunizieren, tragen wir letztlich dazu bei, dass dieser innerwissenschaftliche Konflikt entschärft wird. Dieser Prozess braucht noch viele Schritte. Ich bin dabei z.B. für die hervorragende Wissenschaftskommunikation der Virologen zur COVID-19 Pandemie dankbar. Auch diese hat das Verständnis der Öffentlichkeit für Wissenschaft und Wissenschaftskommunikation stark weiter verbessert.

Wichtig ist dabei insbesondere, dass die Öffentlichkeit lernt zwischen den – durchaus wertvollen – Diskussionsbeiträgen